

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Sagen und Novellen aus Oldenburgs Vorzeit

Lambrecht, Heinrich Gerhard

Oldenburg, 1852

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: GE IX A 405 A

Die böse Frau in Kloppenburg.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-931586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-931586)

Die böse Frau in Kloppenburg.

Es gab einstmal in Kloppenburg eine sehr böse, heftige und zankfüchtige Frau, der von früh Morgens bis zum späten Abend kein gutes, frommes Wort aus dem Munde ging. Sie hatte die leidige Gewohnheit, bei jedem Gespräch, welches sie führte, zu belfern und zu zanken, bei jedem Widerspruch, den sie erfuhr, zu toben und zu schwören, und bei jedem Streit, in welchen sie nur zu oft gerieth, sich zu verfluchen und zu verwünschen und am Ende jedesmal den Trumpf darauf zu setzen, daß der Teufel sie holen möge, wenn dies oder jenes nicht geschehen solle u. s. w. — Ihr braver, gutmüthiger Mann hatte große Noth mit ihr, denn alles Zureden, alle guten oder bösen Worte halfen nicht nur nichts, sondern machten das Uebel eher nur ärger. So hatte er mit dieser bösen Frau eine Hölle auf Erden, denn den ganzen Tag über und oft auch die Nächte hindurch war nichts als Zank und Streit und Fluchen und Schwören. Der gute Mann

Sagen und Novellen.



grämte sich sehr darob, zumal er Kinder hatte, die von dem bösen Beispiel verführt auch schon anfangen, zänkisch und streitsüchtig zu werden. Um nichts unversucht zu lassen, was zur Besserung der bösen Sitten seiner Frau dienen konnte, hatte er sich unter Andern einmal vorgenommen, ihr in allen Stücken zu Willen zu sein. Aber da war wieder die Frage: „was ist ihr eigentlich recht und angenehm.“ Blich er zu Hause: so war er ein Stuben- oder Ofenhocker, der sich hinausgehen möge, um nach den Arbeiten im Felde zu sehen; ging er aus: so war er ein Herumtreiber, der lieber zwischen seinen vier Wänden bleiben, als das Schuhzeug ablaufen und sein bißchen Geld ins Wirthshaus bringen sollte; redete er freundlich mit seiner Frau: so sollte er schweigen, weil sie was Besseres zu thun habe, als auf sein einfältiges Geschwätz zu hören; verhielt er sich schweigend: so sollte er in des Dämonen Namen das Maul aufthun und nicht wie ein stummer Delgöze dasthen; ging er Sonntags zuweilen mit guten Freunden ins Wirthshaus, um einen Krug Bier zu trinken: so war er ein Schlemmer und Durchbringer, der seine Frau und Kinder noch an den Bettelstab bringen werde; vermied er es aber, das Wirthshaus zu besuchen: so war er ein Duckmäuser und Peter Simpel, der gar nicht wisse, wie es in der Welt aussehe, und von welchem

die Frau auch nicht eine einzige Neuigkeit erfahre. — Und so ging es in allen Stücken; der brave Hans von Melle, so hieß der Mann dieser bösen Frau, verzweifelte endlich daran, seine Ehehälfte zu bessern, und dachte: laß es gehen, wie es mag. Einige seiner Freunde hatten ihm einstmals in aller Stille und Heimlichkeit gerathen, er möge es einmal mit einer tüchtigen Tracht Prügel versuchen, und wenn gleich mit Widerstreben hatte Hans auch einmal diesen Rath mit großem Ernst und Nachdruck befolgt. Aber da war das Weib so wild und boshaft geworden, daß ihm wie einem wüthigen Hunde der Schaum vor den Mund getreten war, daß sie Gott und die Heiligen gelästert, daß sie nach Messern, Aerten und Beilen gegriffen und damit wie toll und blind nach ihren Kindern, Gefinde und allen, die ihr in den Weg kamen, geworfen hatte, so daß der brave Hans von Melle, um größeres Unheil zu verhüten, endlich alle Besserungsversuche aufgab.

Nun begab es sich aber einmal, daß Hans von Melle, nachdem der Nachmittags-Gottesdienst beendet war, sich mit einigen guten Freunden ins Wirthshaus begeben hatte. Seine Frau aber, die ebenfalls in der Kirche gewesen war, hatte es schon sehr übel vermerkt, daß ihr Mann sie nicht aus der Kirche nach Hause geführt, obgleich sie ihn das



lehtemal, da er dies hatte thun wollen, mit poltern-
 den Worten seiner Wege gewiesen, indem sie gerade
 mit ein paar andern Weibern etwas Geheimes zu
 verhandeln gehabt. — So trat sie denn mit zorniger
 Geberde ins Haus, um ihren Grimm mit einer
 ganzen Sündfluth von Worten ihrem Mann ins
 Gesicht zu werfen; als sie nun erfuhr, daß Hans
 von Melle ins Wirthshaus gegangen sei, rannte
 sie ihm spornstreichs nach und mitten in die Gast-
 stube hinein. Hier, die Arme in die Seiten ge-
 stemmt, stellte sie sich ihrem Manne gegenüber und
 ergoß sich über den braven Hans von Melle in
 einen solchen Strom von Schimpf- und Lästerreden,
 daß, wenn auch nur der hundertste Theil davon ver-
 dient gewesen wäre, man einen Abscheu vor einem
 so liederlichen, böshaften, nichtsnutzigen, gottesläster-
 lichen Menschen hätte bekommen müssen, wie es
 darnach Hans von Melle gewesen wäre. — Dieser
 aber ließ seine Frau eine lange Weile ruhig gewäh-
 ren, indem er vermeinte, daß nach einem so heftigen
 Ausbruch die Windstille wohl um so früher eintreten
 werde. Aber gerade dieser Gleichmuth reizte die
 böse Frau nur um so mehr; sie bellerte und zankte
 und schimpfte in einem fort, so daß den Gästen fast
 die Geduld ausging und ihr Mann endlich über
 die unaufhörlichen Verunglimpfungen in Zorn ge-
 rieth. Mit harten Worten befahl er ihr nun, nach

Hause zu gehen und in ihrem Kämmerlein Gott um Vergebung zu bitten, daß sie durch solche unnütze und unheilige Reden den Sonntag entweiht und andern Leuten ein Aergerniß gegeben habe. — Das war aber nur Del ins Feuer gegossen, denn die böse Frau fing jetzt erst recht an zu wettern und zu fluchen, bis ihr Mann sie zuletzt sehr unsanft am Arme ergriff und zur Thüre hinausbrachte. Da aber schrie und heulte sie wie eine Besessene; versuchte und verschwor sich hoch und theuer, daß sie mit solch einem Ungeheuer von Manne nicht mehr leben wolle und daß der „Gott sei bei uns“ sie gleich holen solle, wofern sie ihrem Worte untreu werde.

Damit stürzte sie zum Hause hinaus, und Hans von Welle ging bekümmert und um sein Sonntagsvergüßen betrogen in die Gaststube zurück, wo er noch obendrein die tadelnden und spöttischen Reden seiner Freunde und Bekannten anhören mußte.

Als die böse Frau nun voll Zorn und Wuth durch die Straßen lief und mitten in Kloppenburg bei der Brücke angekommen war, neben welcher ein Mühlrad sich befindet, da erschien ihr mit Pferdefuß und Krallen und Hörnern der böse Feind und hohnlachend rief er: „Sieh da ist ja der Teufelsbraten; du kommst mir eben recht.“

Damit ergriff er das Weib und schwang sich mit ihm auf das Mühlrad und drückte und quetschte

es gewaltig und wollte es vom Rade hinunter stürzen ins Wasser. — Da aber die böse Frau eigentlich nicht von Grund des Herzens verderbt, sondern nur ihrer bösen Zunge gänzlich unterworfen war, so hatte der Teufel seine Noth, sie ins Wasser zu stürzen, zumal sie aus allen Kräften mit ihm rang und mit Angst im Herzen schrie, daß sie ihre Kinder nicht verlassen wolle.

Da sprach der Teufel: „Was beklagest Du Deine Kinder, die haben keine Noth, wenn sie Dich los sind; darum springe nur hinunter, denn sterben mußt Du.“

Aber die Frau wehrte sich mit verzweifelter Kraft, um sich den Krallen des bösen Feindes zu entziehen und rief endlich mit flehender Stimme: „O hilf Herr Jesus! O Gott! siehe an meine große Noth!“

„Ja“, sagte darauf der böse Feind, „rufest Du Christum zum Helfer an, so kann ich Dir nichts thun, und will Dich gleich ohne Gefährde entlassen, wenn Du mir geloben willst, mich und meinen Namen so viel und so oft anzurufen, als Du es bisher gethan hast.“

Da aber die Frau hierauf keine Antwort gab, sondern schweigend die Hände faltete und zu beten schien, da ergriff sie der Teufel bei den Haaren und schleuderte sie von dem Mühlrade auf die Brücke hinab; er selbst aber verschwand darnach, einen gräulichen Schwefelgestank zurücklassend.

Die böse Frau, welche von den Vorübergehenden ohnmächtig auf der Brücke gefunden wurde, trug man in die Wohnung ihres Mannes zurück. Erst nach mehreren Tagen erlangte sie ihre Besinnung wieder. Gesucht und geschworen aber hat sie von dem Augenblicke an nicht mehr.

Darumb — heist es in des alten Klinghamers Chronik des Bisthums Münster — verwünschet und verschwöret euch nicht, damit Gottes Zorn nicht über euch ausgegossen werde, und der leidige Teuffel durch seine List euch nicht zu unsal bringen möge.

Das ist die alte Chronik des Bisthums Münster, die ich hier abgeschrieben habe. Sie ist sehr alt und enthält viele interessante Nachrichten. Ich habe sie nur auszugsweise abgeschrieben, um die Geschichte der Frau zu zeigen, die auf der Brücke gefunden wurde. Die übrigen Nachrichten sind für die Geschichte der Stadt Münster sehr wichtig.

Die Mordkule.

Vor mehreren hundert Jahren trieb eine große Räuberbande in den Damme'schen Bergen, wo sie in dem höchsten derselben eine weite geräumige Höhle hatte, ihr Unwesen. Diese Bande machte die Gegend in weitem Umkreise unsicher, denn die einzelnen verwegenen Gesellen scheuten sich nicht, bis nach Döna-brück und Bechta ihre Raubzüge auszudehnen, so daß zu verschiedenen Malen die Bischöfe von Döna-brück, so wie auch die Grafen von Ravensberg zu Bechta ihre Dienstmannen gegen sie ausschickten, um wo möglich den Schlupfwinkel dieser gefürchteten Bande ausfindig zu machen. Immer aber kehrten diese unverrichteter Sache zurück; denn wenn sie den Räubern auch manchmal auf der Spur waren, so verlor sich diese doch jedesmal in den Dammer Bergen, in welche sich die Verfolger nicht gern hineinwagten, indem diese damals mit einem dichten Walde bedeckt waren, welcher den Räubern zu große Vortheile gewährte, als daß es rathsam gewesen wäre,